



Balz Herter
Grossratspräsident

Es gilt das gesprochene Wort

SPERRFRIST 1. AUGUST 2025, 21:15 UHR

Ansprache des Grossratspräsidenten Balz Herter anlässlich der Offiziellen Basler Bundesfeier auf dem Bruderholz vom 1. August 2025

Sehr geehrte Festgemeinde
liebe Baslerinnen und Basler, geschätzte Gäste von nah und fern

Es ist mir eine ausserordentliche Freude und eine grosse Ehre, heute vor Ihnen zu stehen.

Hier oben auf dem Bruderholz, mit diesem wunderbaren Blick über unsere Stadt, spürt man eine ganz besondere Atmosphäre. Nach dem lebhaften Treiben des Stadtfests gestern am Rhein, das uns allen noch ein wenig in den Knochen steckt – also mir auf jeden Fall –, kommen wir heute hier in einer ruhigeren, fast schon andächtigen Stimmung zusammen. Gestern das rauschende Fest in der Stadt, heute die traditionellere Feier hier oben in der Höhe – beide sind Ausdruck unserer lebendigen Gemeinschaft.

Jedes Jahr feiern wir den 1. August, da der Erzählung nach sich vor über 730 Jahren Anfang August drei mutige Männer auf der Rütliwiese getroffen haben. Sie schworen sich, einander beizustehen und sich von fremden Vögten nicht unterjochen zu lassen. Ein Akt des Widerstands und der Selbstbestimmung. Doch lassen wir uns nicht täuschen: Die Schweiz, wie wir sie heute kennen, entstand nicht über Nacht. Vom Rütli Schwur bis zur Gründung unseres modernen Bundesstaates im Jahr 1848 vergingen mehr als 550 Jahre. Das zeigt uns: Etwas Gutes, etwas Stabiles zu bauen, braucht Zeit, Geduld und den unbedingten Willen, immer wieder aufeinander zuzugehen.

Der Gründungsmythos vom Rütli ist für mich deshalb vor allem eine Geschichte über das Bauen von Brücken. Und genau darüber möchte ich heute mit Ihnen sprechen.

Als ich Anfang dieses Jahres das Amt des Grossratspräsidenten antreten durfte, habe ich mein Amtsjahr unter dieses Motto gestellt: Brücken bauen. Nicht, weil es eine leere Floskel ist, sondern weil ich zutiefst davon überzeugt bin, dass dies die wichtigste Aufgabe unserer Zeit ist – Brücken zu bauen, für eine stabile und funktionierende Gemeinschaft.

Unsere Stadt hat schon immer gewusst, dass die wichtigsten Brücken nicht aus Beton sind. Sie sind aus Gedanken. Basel war und ist eine Stadt des Humanismus. Denken wir an Erasmus von Rotterdam, der an unserer Universität – der ältesten der Schweiz – wirkte. Er war der europäische Brückenbauer schlechthin. In einer Zeit von Hass und Glaubenskriegen hat er für Verständnis und Dialog gekämpft. Er hat uns gelehrt, dass das Argument und das Zuhören stärker sind als jeder Graben.

Und das sind die Brücken, die mir am Herzen liegen: die zwischen den Menschen. Die Brücken zwischen politischen Überzeugungen, zwischen den Generationen und zwischen all denen, die hier in Basel zuhause sind.

Damit diese geistigen Brücken funktionieren, braucht es ein paar Elemente, die unverzichtbar sind und Sie ahnen es, als Politiker und Kommunikator bin ich kein Bauingenieur. Meine Berechnungen zur Statik beschränken sich meistens auf die Kräfteverhältnisse im Grossen Rat, also ob ein politischer Vorschlag eine Abstimmung übersteht. Und glauben Sie mir, das kann manchmal komplizierter sein als eine Brückenkonstruktion. Trotzdem können wir aus dem realen Brückenbau dann auch ein paar Beispiele beiziehen:

Damit wir zum Gegenüber eine Verbindung aufbauen, braucht es vor allem ein Gefühl: Vertrauen. Denn Vertrauen ist der Kitt, der unsere Gesellschaft im Innersten zusammenhält. Wie es die Rektorin unserer Universität, Andrea Schenker-Wicki, so treffend sagte: Vertrauen ist die Bereitschaft, sich auf ein Wagnis einzulassen, weil man davon ausgeht, nicht enttäuscht zu werden. Wenn das Vertrauen erodiert, ziehen wir uns auf unsere eigenen Ufer zurück. Wir bauen Mauern statt Brücken.

Nur mit diesem Fundament des Vertrauens können wir dann weiterbauen.

So zeigte zum Beispiel die Abstimmung vor über 30 Jahren, im Jahr 1990, dass es nicht gelang, das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen. Denn der Entwurf einer Wettsteinbrücke von Stararchitekt Santiago Calatrava wurde nicht gebaut. Zwischen «Harfe» wegen ihrer eleganten Form und «Luxusbrücke» tat sich ein Graben auf. Dieses Nein war damals, so glaube ich, kein Nein gegen neue Verbindungen, denn es steht ja mittlerweile eine neue Wettsteinbrücke. Es war eine wichtige demokratische Mahnung, deren Lektion heute noch genauso gültig ist – ohne das Vertrauen oder Akzeptanz eines Projektes in der Bevölkerung scheitern kühne Ideen. So müssen wir zuerst die Brücke des Verständnisses und des gemeinsamen Willens zueinander bauen, bevor wir den ersten Kubikmeter Beton giessen oder Eisen verlegen können.

Um dieses Vertrauen und die Akzeptanz zu schaffen, braucht es auch eine gute Kommunikation, der Versuch dieselbe Sprache zu sprechen, ist unausweichlich. Auch dazu haben wir ein herrliches, fast schon komisches Beispiel: Die Rheinbrücke im aargauischen Laufenburg. Als man vor etwas mehr als zwanzig Jahren von der deutschen und der schweizerischen Seite den Rhein überbrücken wollte, baute man fleissig aufeinander zu. Doch in der Mitte stellte man fest: Die beiden Brückenteile passten nicht zusammen! Es gab eine Höhendifferenz von 54 Zentimetern. Bildlich gesprochen: Deutsche Ingenieurskunst trifft auf Schweizer Präzision, und das Ergebnis ist – eine Treppe. Was war passiert? Man hatte vergessen, die unterschiedlichen Bezugshöhen für den Meeresspiegel – das deutsche Normalnull und die schweizerische Repère Pierre du Niton – abzugleichen. Man sprach nicht dieselbe "Messsprache". Diese Anekdote zeigt uns mit einem Augenzwinkern: Ohne gemeinsame Basis, ohne präzise Absprache und ohne den Willen, die Perspektive des anderen zu verstehen, endet jeder Brückenschlag daneben oder im Nichts.

Aber wir haben auch positive Beispiele, nicht nur die 800-jährige Mittlere Brücke, die eine Lebensader unserer Stadt ist, auch die tolle Verbindung am Dreiländereck.... Das ist eine ganz besondere Art von Brücke. Dort, wo der Rhein unsere Stadt verlässt, treffen nicht nur drei Länder aufeinander, sondern auch zweieinhalb Sprachen, drei Kulturen. Das ist eine lebendige, eine menschliche Brücke, die jeden Tag von Tausenden von Menschen ganz selbstverständlich überquert wird – zum Arbeiten, zum Einkaufen oder einfach zum Flanieren. Das Dreiländereck zeigt uns jeden Tag: Brücken bauen ist bei uns keine leere Worthülse, sondern gelebter Alltag.

Wir sehen darin auch die "geistigen Brücken", die unsere Stadt in die Welt hinaus baut. Basel ist eine Welthauptstadt der Life Sciences. Forscherinnen und Forscher aus allen Ländern arbeiten hier bei uns Tür an Tür. Sie bauen jeden Tag Brücken über Nationen, Kulturen und Fachgebiete hinweg, um die grossen gesundheitlichen Probleme der Menschheit zu lösen. Das ist Zukunft, das ist Hoffnung, die man fast mit den Händen greifen kann. Und so sollen wir auch künftige Projekte angehen: mit guter Kommunikation, Vertrauen und dem Schaffen von Akzeptanz.

Liebe Anwesende, heute Abend werden wir nachher das Höhenfeuer hier entzünden und es brennen solche Feuer im ganzen Land. Lassen Sie uns diese Feuer heute als ein modernes Symbol verstehen. Als Leuchtfeuer des Vertrauens. Jedes Feuer ist ein Zeichen dafür, dass wir bereit sind, die Dunkelheit des Misstrauens zu erhellen.

Darum rufe ich Sie heute, am Geburtstag unseres Landes, dazu auf: Seien wir mutig! Seien wir Brückenbauer! Das fängt im Kleinen an. Sprechen Sie mit Ihren Nachbarn. Hören Sie sich eine Meinung an, die Sie nicht teilen und versuchen Sie, sie zu verstehen, anstatt sie sofort zu verurteilen. Bringen Sie sich ein. Haben wir das Vertrauen in unsere Fähigkeit, eine gute Zukunft für unser Land und unseren Kanton zu gestalten. Gehen wir aufeinander zu. Reichen wir uns die Hände über die Gräben hinweg.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen, im Namen des Grossen Rates des Kantons Basel-Stadt, einen wunderschönen, einen besinnlichen und einen hoffnungsvollen 1. August.

Herzlichen Dank.